

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 20 (1918)

Artikel: Beitrag zur Diskussion des Bevölkerungs-Problems
Autor: Peter, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BEITRAG ZUR DISKUSSION DES BEVÖLKERUNGS-PROBLEMS

E. Feer hat vor einiger Zeit in diesen Blättern die Fragen der Volksvermehrung und Volksverbesserung in eingehender Weise besprochen, wobei er die Frage offen lässt, welcher der beiden Kategorien in Zukunft das Übergewicht zugesprochen werden soll. Nur in nationaler Hinsicht glaubt er Verbesserung und Veredlung der Rasse durch prophylaktische Zuchtwahl [Eheverbote oder Sterilisierung für Geisteskranke und Verbrecher, Gesundheitszeugnisse vor der Eheschließung] und damit Hebung der Volkskraft und der Kulturwerte als wichtigeres Ziel befürworten zu dürfen. — Den größeren Teil seiner Besprechung widmet Feer jedoch der Tatsache des allgemeinen Geburtenrückganges, seinen Ursachen, seiner Bedeutung in wirtschaftlicher und militärisch-politischer Hinsicht und endlich seiner Bekämpfung durch Sanierung der Volksseuchen der Tuberkulose, des Alkoholismus, der Geschlechtskrankheiten, durch Bekämpfung der Landflucht bzw. der Großstädte in ihrer heutigen Form, durch Wohnungs- und Bodenreform, durch Hebung des sittlichen Verantwortlichkeitsgefühls, durch staatliche Erleichterung der Erziehung innerhalb der Familie (Steuererleichterung, Eltern-Altersversicherung, Mädchendienstjahr, Ledigensteuer, Erbschaftsgesetze usw.), durch Bekämpfung der anti-konzeptionellen Mittel, und endlich durch Hemmung der Frauenemanzipationsbewegung zur Stärkung der Familie, deren Erhaltung in ihrer jetzigen Form Feer eine hervorragende Wichtigkeit beimißt.

Die *Bedeutung* des Geburtenrückganges ist für Feer eigentlich nur eine bedenkliche, und zwar in zweifacher Hinsicht. Erstens in wirtschaftlicher, da „infolge mangelnder Arbeiter der Nationalreichtum stocke, der Unternehmungsgeist erlahme und das Land in Handel und Industrie rückständig werde“. Zweitens in militärisch-politischer, da nach dem Beispiel des Altertums den entvölkerten Ländern Verfall und Machtlosigkeit gegen fremde Invasionen drohe.

Wir möchten nun versuchen, einiges zur Diskussion des Problems beizutragen durch Hinweis auf moderne Theorien, denen eine ernsthafte Bedeutung für diese Fragen nicht abgesprochen werden kann.

Der wichtigste Maßstab, der für die Messung der Bedeutung des Geburtenrückgangs in Betracht kommt, ist wohl der Einfluss dieser Erscheinung auf die kulturelle Leistungsfähigkeit der Gesamtheit einerseits und damit auf deren relatives Wohlbefinden anderseits. Von diesem Standpunkt aus muss für die weitere Entwicklung a priori nicht nur eine mäßige, wie Feer annimmt, sondern eine möglichst große Zunahme an Menschen als wünschenswert erscheinen. — Dass eine solche mit Rücksicht auf ihre wirtschaftlichen Grundlagen prinzipiell möglich ist, hat Franz Oppenheimer bewiesen. Bei der intensivsten Urproduktion, die wir heute kennen, ist der Quadratkilometer imstande, 4000 Menschen zu ernähren, wobei nur 727 Produzenten nötig sind, so dass alle Andern die höheren Güter der Kultur pflegen können. Die Erde könnte demnach ca. 225 Milliarden ernähren, während sie heute nur ca. eine Milliarde und sechshundert Millionen Menschen beherbergt.

Der Hauptgrund für die Wünschbarkeit einer starken Vermehrung liegt nun in folgenden Zusammenhängen: Nach Oppenheimers *Theorie der reinen*

und politischen Ökonomie (p. 137 ff.) lautet ein Gesetz der Nationalökonomie : Je dichter die Bevölkerung im Gebiet einer Wirtschaftsgesellschaft und je größer der natürlich, kulturell und politisch bedingte Individualbedarf, um so größer ist der Kollektivbedarf. Je größer der Kollektivbedarf, um so entfalteter ist die gesellschaftliche und technische Arbeitsteilung (Differenziation) und Arbeitsvereinigung (Integration), um so größer ist die Kooperation. Je größer die Kooperation, um so größer die Gesamtleistung, um so größer der Reichtum der Wirtschaftsgesellschaft. Denn die Leistung einer differenzierten und integrierten Gesellschaft ist nicht bloß die Summe der Einzelleistungen, sondern gleichsam deren Multiplikation, weil differenzierte Arbeit bessere berufliche Ausbildung, bessere Werkzeuge, bessere Beherrschung der Natur und Kultur durch wissenschaftliche Erkenntnis bedeutet

Ebenso wichtig ist aber die Zeit- und Kraftersparnis, die die Ausstattung der differenzierten Arbeiter mit differenzierten Werkzeugen und Maschinen im Gefolge hat. Wenn nicht nur Leistungsfähigkeit und Reichtum maßgebend sind für die Höhe der Kultur, sondern auch das Wohlbefinden des Menschen, dann ist die Muße eine der ersten Bedingungen, um sich die Fähigkeit zu verfeinertem Genusse in Arbeit und Natur, in Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft aneignen zu können.

In der *Steigerung der Produktivität* und des Gesamtreichtums unter gleichzeitiger Kraft- und Zeitersparnis liegt also die Bedeutung der Bevölkerungszunahme. —

Und doch scheint im gegenwärtigen Moment ein anderes Problem weit dringlicher zu sein als die Steigerung der Produktion, ein Problem, für dessen größere Aktualität eine in unserer Zeit viel auffallendere Erscheinung spricht, nämlich der Klassenkampf. Dieses Problem ist die Güterverteilung, die *Distribution*.

Die großen Fortschritte in der Produktion, die die kapitalistische Arbeitsorganisation mit sich brachte, konnten bis heute nicht voll ausgenutzt werden, weil in der Verteilung der Güter keine entsprechende Änderung eingetreten war. Diese Änderung wird heute Schritt für Schritt erkämpft, das Verhältnis zwischen Leistung und Einkommen, zwischen Produktion und Konsumtion wird ins Reine gebracht. Tatsächlich besteht heute noch in den meisten Kulturstaaten ein großes Mißverhältnis. Die härtesten und unangenehmsten Leistungen werden um relativ geringen Lohn verrichtet, während Andere beinahe völlig *arbeitsfreie* Rieseneinkommen beziehen. Nach Müller-Lyer besitzen in London sieben Lords Grundstücke im Wert von über sieben Milliarden Mark. Ohne sich darum nennenswert zu bemühen, nehmen diese sieben Personen [der Herzog von Westminster, Lord Howard, Bedford, Portman, Northampton, Graf Cardogan und der Herzog von Norfolk] einen jährlichen Mietzins von fast 300 Millionen Mark ein, eine Summe, die 250,000 Londoner Arbeiter dadurch verdienen, dass sie 300 Tage im Jahr den Tag zu vier Schilling arbeiten. Dementsprechend leben 30,7 Prozent aller Londoner Einwohner im Pauperismus. — In Amerika wurde das Nationalvermögen auf 6500 Millionen Dollars geschätzt. 71 Prozent dieser Summe verteilt sich auf nur neun Prozent der Familien und ein Fünftel davon ist Eigentum von 0,3 Prozent der Familien. Zehn Millionen sind Arme und vier Millionen davon sind als Paupers auf öffentliche Unterstützung angewiesen. (S. Müller-Lyer: *Die Familie*, p. 237.)

Diese große Ungleichheit in der Distribution des Gesamtvermögens hemmt nun auch ihrerseits die gesamte Produktivität und damit den gesamten Wohlstand, 1. weil sie viele Arbeitskräfte in relativ unproduktiver Weise verwendet, nämlich zur Herstellung von Luxusgütern. „Die Nachfrage der Reichsten geht auf Dinge, die nicht Jeder haben kann, weil sie teuer sind, und teuer sind alle solchen Dinge, die viel menschliche Arbeitskraft und wenig Maschinenkraft gekostet haben.“ 2. weil die mangelnde Kaufkraft der Masse die Entfaltung der vollen Produktionsmöglichkeit, d. h. der Maschinerie hemmt. Wir werden darauf bald genauer zu sprechen kommen.

So kommt es, dass dem „arbeitsfreien Einkommen“, dem Zins und der Grundrente von einer ganzen Anzahl moderner Nationalökonomien die Schuld beigemessen wird, dass die Kulturvölker nur einen kleinen Teil ihrer technischen Kraft ausnützen und daher nur einen Bruchteil des erreichbaren Wohlstandes genießen.

Ein Teil des „natürlichen Arbeitslohnes“, der gleich ist dem Wert des Arbeitsproduktes in einer Gesellschaft, in der freie Konkurrenz, aber keine Monopole bestehen, geht heute als arbeitsfreies Einkommen an Leute ab, deren einziges Verdienst oft darin besteht, dass sie in der Wahl ihrer Eltern sehr vorsichtig waren. Und dieser Teil ist so groß, daß er klassenbildend wirkt und mit Schuld trägt an wirtschaftlichen Krisen, Kindersterblichkeit, Verbrechen, Prostitution, Wohnungseld, Pauperismus und Verbitterung der Proletariermassen.

Dieses Lohnsystem beruht nun zu einem großen Teil (wenn wir vom Bodenmonopol und seinen Folgen, der Landflucht, absehen) auf einer relativen Übervölkerung, d. h. auf der Tatsache, dass Eltern aufs Geratewohl Kinder in die Welt stellen, für die unter den gegebenen Bedingungen (Bodensperre und Großgrundeigentum) kein Platz da ist. Und zwar besteht folgender Zusammenhang: Da sich das Proletariat stärker vermehrt, als die besser situierten Klassen, entsteht auf dem Arbeitsmarkt ein Überangebot kapitalloser Arbeiter, die, um überhaupt leben zu können, gezwungen sind, sich gegenseitig zu unterbieten, wodurch der Lohn auf eine Minimalstufe herabgedrückt wird, was für den Arbeitgeber die Möglichkeit bedeutet, einen Teil der geleisteten Arbeitswerte für sich zu beanspruchen. Da er sich dieser Zusammenhänge durchaus nicht bewusst ist, brauchen ihn auch keine moralischen Skrupeln daran zu hindern, diese Möglichkeit auszunützen.

[In Parenthese sei darauf hingewiesen, dass dieser Prozess unterstützt wird durch die in allen Ländern statistisch nachweisbare Abwanderung aus den Gebieten mit Großgrundbesitz in die großen Industriezentren, eine Bewegung, die als sog. „Landflucht“ bekannt ist.]

Dieser Prozess dauert solange als nicht immer umfassendere Organisationen der Arbeiter sich immer stärker gegen die Unterbietung zu wehren imstande sind (Trade Unions, Gewerkschaften).

Eines der wirksamsten Verteidigungsmittel gegen dieses System des Minimallohnes ist nun aber offenbar auch die Herabsetzung der Geburtenzahl innerhalb des Proletariats. Neben der Ersparnis für den einzelnen Proletarier, die seinem Wohlbefinden zugute kommt, bedeutet die zunehmende Verminderung der Geburten eine zunehmende Leutenot für den Arbeitsmarkt. Immer mehr laufen die Meister den Arbeitern nach und überbieten sich, der Lohn wird immer mehr maximal, d. h. er entspricht dem bei freier Konkurrenz bestehenden Wert des Arbeitsproduktes. Dem Meister bleibt

nur der eigene, seiner höher qualifizierten Kraft entsprechende, höhere Arbeitslohn.

Die steigende Kaufkraft der Menge erlaubt nun die volle Entfaltung der Produktionsmöglichkeiten. Wenn z. B. niemand mehr mit geflickten Schuhen zu gehen braucht, wenn jeder so viel Schuhe kaufen kann, wie er will, wird die Schuherzeugung einen viel größeren Absatzmarkt finden, so dass nun die Anwendung der enorm leistungsfähigeren Maschinen möglich und rentabel wird, da einerseits der Markt die Menge ihrer Produkte aufnehmen kann und andererseits die Maschine die hohen Löhne spart.

Aber nicht nur nationale, sondern auch internationale Vorteile bringt diese Korrektur der Distribution durch den Geburtenrückgang. Es ist eine national-ökonomische Tatsache, dass Länder mit hohen Arbeitslöhnen die Industrien derjenigen Länder niederkonkurrieren, die niedere Arbeitslöhne haben. Die größere Leistungsfähigkeit der möglichen Maschinen überkompensiert die niederen Löhne weitaus (Oppenheimer).

Wenn diese Überlegungen der Nationalökonomie richtig sind, dann ist also ein Rückgang der Geburten *vorerst* als durchaus segensreiche Erscheinung zu begrüßen. —

Auf die militärisch-politische Bedeutung näher einzugehen, gestattet uns der Raum nicht. Wir möchten nur kurz darauf hinweisen, dass Feers Analogie zwischen der antiken und der modernen Wirtschaft zwei wichtige Unterschiede übersieht, nämlich die differenzierte Maschinenarbeit und die kapitalistisch-freizügige Arbeitsorganisation unserer Zeit gegenüber der Handarbeit und der Sklavenorganisation der Antike; Unterschiede, die wohl imstande sein können, die Gleichheit bezüglich der Volksabnahme zu kompensieren. —

Gehen wir nun über zur Besprechung der Frage, wie nach der Lösung des Distributionsproblems die aus den erwähnten Gründen wünschbare Volksvermehrung zu fördern sei, so erinnern wir an die einleitend genannten Forderungen, die Feer aufstellt und möchten versuchen, auch hier einige Gedanken beizufügen und zwar hauptsächlich bezüglich einer Frage, der Feer offenbar großes Gewicht beimisst, da er mehrmals darauf zu sprechen kommt, ob nämlich *die Frauenemanzipation mit der Mutterschaft so schwer vereinbar sei*, wie Feer annimmt.

Feer ist nicht nur wegen dieser Annahme ein Gegner der Frauenbewegung. Er spricht von „Auswüchsen dieser Bestrebungen“ indem er die Befürwortung der juristischen Freigabe der artefiziellen Abtreibung durch den Bund deutscher Frauenvereine erwähnt, und die freie Ehe scheint ihm eine „Treibhauspflanze des neuzeitlichen Großstadtlebens“ zu sein, die nur eine „Verwilderung der Sitten, keinen Fortschritt“ bedeute. — [Um die Familie zu stärken, ist Feer auch gegen die rechtliche Gleichstellung der unehelichen Kinder mit den ehelichen, so sehr er die soziale Pflicht für erstere ausreichend zu sorgen, anerkennt.]

Wir möchten daher, vor der Diskussion der Möglichkeit einer Verbindung von Frauenberuf und Mutterschaft, Ursachen und *Bedeutung der Frauenbewegung* kurz streifen.

Wenn wir die Differenzierung der Frauen in Berufe in ihren Beziehungen zur Entwicklungsgeschichte der Kultur betrachten, so ergibt sich, dass sie eigentlich nichts anderes ist, als die Fortsetzung eines gesetzmäßig fortschreitenden Differenzierungsprozesses, der die Kulturentwicklung ganz

ähnlich wie die organische Naturentwicklung beherrscht. Das Prinzip der Arbeitsteilung ist für die menschlichen Gesellschaften im Kampf ums Dasein von fundamentaler Bedeutung, da es die Leistungsfähigkeit der sich bekämpfenden Gruppen erhöht, dermaßen, dass die differenzierteren schließlich als die Stärkeren das Feld behaupten. Die Entwicklungsgeschichte unterscheidet so drei Phasen zunehmender Differenzierung: erstens die geschlechtliche Arbeitsteilung auf den untern Stufen der Kultur bei der eine im wesentlichen homogene Männerarbeit, Jagd und Krieg einer ebenso gleichartigen Frauenarbeit, Hausgeschäften und Kinderaufzucht, gegenüberstand. Die zweite Epoche bildet die Entstehung und Zunahme der Berufe der Männer, von denen die heutige Statistik über 10,000 verschiedene Arten nennt, und daran reiht sich nun in unserer Zeit die berufliche Differenziation der Frauen an, die vor dem Krieg schon so weit gediehen war, dass ca. ein Drittel aller über vierzehn Jahre alten Frauen im Erwerbsleben standen.

Demnach müssen wir der Frauenbewegung offenbar eine historische Bedeutung von großer Tragweite zuerkennen, was sich bestätigt, wenn wir sie kausal zu erfassen suchen. —

Durch die wachsende Differenzierung der Männer wurden der Hausfrau immer mehr Arbeiten zuerst vom Handwerk, später von den kapitalistisch organisierten Betrieben abgenommen; die häusliche Arbeit, die früher fast alle Bedarfsmittel selbst herstellte, erlitt eine bedeutende Entwertung, so dass der Hausfrau im wesentlichen nur noch die Tätigkeiten des Kochens, Reinemachens und der Kindererziehung geblieben sind. Und auch auf diesem letzteren Gebiet hat sich die fortschreitende Sozialisierung der Familienfunktionen geltend gemacht: Der Staat hat die intellektuelle Erziehung der Kinder fast völlig in die Hand genommen und deutlich ist nun die Tendenz erkennbar, auch die Charaktererziehung an die leistungsfähigeren, zu diesem Zweck eigens differenzierten Erziehungsinstitute (Landerziehungsheime, freie Schulgemeinden) abzugeben.

So findet die Frau immer weniger einen das Leben ausfüllenden Beruf in der häuslichen Arbeit und sehnt sich heraus aus deren elenden und kleinlichen Tätigkeiten, die den Geist abstumpfen und den Charakter verkümmern lassen. Diese Sehnsucht lässt sich deutlich erkennen in den Werken der Führerinnen der modernen Frauenbewegung. Ellen Key, Helene Stöcker, Lily Braun, Adele Schreiber, Rosa Mayreder, Hulda Maurenbrecher; sie alle verlangen die Befreiung der Frau aus der Einkapselung der heutigen Familienform, die die Entwicklungsmöglichkeiten und damit die Entfaltung persönlicher Eigenart der Frau hemmt. Und sie werden darin unterstützt von einer großen Anzahl der intellektuell führenden Männer, auf die die ökonomisch unabhängige Schauspieler, Studentin, Malerin, Ärztin oder Schriftstellerin einen weit höheren Reiz ausübt als die unselbständige, engherzige „Haustochter“, die auf die Versorgung wartet. Die von Vielen gefürchtete und noch oft beobachtete Vermännlichung der Frau wird wohl immer mehr eine Ausnahmeerscheinung werden, je zweckmäßiger die Frauen sich dem neuen Milieu allmählich anpassen. — Männer wie Shelley, Ruskin, Saint-Simon, Spencer, Huxley, Björnson und Ibsen, Bernhard Shaw, Iwan Bloch u. v. a. sind Vertreter der neuen Auffassung.

Auch die weitverbreitete Ehelosigkeit, die späte Heiratsmöglichkeit der Männer, die Verteuerung der Wohnungen (Sombart), haben mitgeholfen, die Frau ins Berufsleben hineinzudrängen.

Da Feer nur negative Folgen dieser Entwicklung angibt, wollen wir hier auch ihre positive Bedeutung zu Wort kommen lassen.

Die Differenzierung der Frau bedeutet in erster Linie wirtschaftliche Selbständigkeit und damit persönliche Freiheit der Frau. Sie ermöglicht die Gleichberechtigung der Geschlechter und den Fall der Männerherrschaft. — Viel besser und wirksamer, als die stete Überwachung der jungen Mädchen durch die Mütter ist es, wenn man ihnen die wirtschaftlichen Grundlagen schafft, auf denen ein aus guter Erziehung entsprungener, eigener selbständiger Wille und ein kräftiger Selbstschutz bestehen kann. Hedwig Bleuler-Waser sagt darüber: „Was sich das Mädchen erobern muss, ist ein eigenes Leben, eine eigene Arbeit. Dann kann es den Mann nehmen, den es will.“ — Denn in bezug auf die Ehe ermöglicht der Beruf auch dem unbemittelten Mädchen, zu *wählen*, anstatt auf die Versorgung zu drängen: und es findet durch seine Selbständigkeit leichter Freier, weil es nicht belastet, sondern nur erfreut. Damit wird wieder der prophylaktischen Zuchtwahl vorgearbeitet, weil die Liebesheirat vor der Geldheirat leichter den Vorzug erhält. — Die Entschließung zur Ehe wird erleichtert, weil im Fall der Scheidung nicht die Gefahr droht, dass die Frau unterhalten werden muss. — Durch die frühere Heirat wird auch einer Quelle der Prostitution der Zufluss entzogen. — Die selbständige Frau ist aus eigenem Erleben heraus viel besser imstande, ihren Mann zu verstehen, ihm Kameradin und Freundin zu sein, und dasselbe gilt vom Manne seiner beruflich tätigen Frau gegenüber. Gegenseitiges Verständnis bildet aber eine notwendige Grundlage dauernder Liebesbeziehungen. — So würde die Ehe zu einem Bund zweier geistig und wirtschaftlich freier und selbständiger Persönlichkeiten, die sogar der gesetzlichen Zwänge entbehren kann, wenn diese durch das Verantwortlichkeitsgefühl sittlich entwickelter Persönlichkeiten ersetzt sind.

Dass wirtschaftliche Freiheit die Grundlage geistiger Selbständigkeit ist, hat z. B. Dostojewski dadurch ausgedrückt, dass er das Geld als „geprägte Willensfreiheit“ bezeichnet; und welche Bedeutung die geistige Freiheit für die *Sittlichkeit des Handelns* hat, führt Paul Barth in seinem Buch *Die Philosophie der Geschichte als Soziologie* folgendermaßen aus: „In einer Beziehung sind alle Ethiker ohne Ausnahme einig, nämlich darüber, dass eine sittliche Handlung desto höheren Wert hat, je mehr sie hervorgeht aus dem innersten Wesen, der innersten Gesinnung des *freien* Menschen. Je größer die Autonomie des Einzelnen, ohne dass die Gesellschaft zugrunde geht, desto höher ist die allgemeine Sittlichkeit.“ —

[Der Annahme Feers und Jacob Burkhardts, dass die Neuzeit gegenüber früheren Zeiten keine wesentlichen sittlichen Fortschritte gebracht habe, widerspricht auch die Tatsache, die Feer selbst erwähnt, dass eine der Ursachen des Geburtenrückganges in dem vergrößerten Verantwortungsgefühl der Eltern den Kindern gegenüber liegt. Auch die Abnahme der Grausamkeit seit dem Altertum und die Hand in Hand damit gehende Zunahme des Mitleids lassen einen absoluten Pessimismus bezüglich der sittlichen Entwicklung als ungerechtfertigt erscheinen. —]

Die Frauenarbeit bedeutet ferner eine große Steigerung der gesamten wirtschaftlichen Produktivität, da ja differenzierte Arbeit auch potenzierte Arbeit bedeutet. Dadurch wird wiederum eine Herabsetzung der allgemeinen Arbeitszeit ermöglicht, und die Musse geschaffen, die wieder eine Vor-

bedingung für Selbsterziehung und Charakterbildung bedeutet. So ist endlich Frauenemanzipation auch Männeremanzipation.

Alle diese Faktoren müssen wohl bedenklich genug erscheinen, um den Gedanken an eine Verwilderung der Sitten, die Feer von der Frauenbewegung und der von ihr geforderten freien Ehe fürchten zu müssen glaubt, zu kompensieren. —

Sehr mit Recht weist nun aber Feer auf die im allgemeinen heute geltende Unvereinbarkeit des Berufes mit der Mutterschaft hin. Wenn die Frau dem Beruf nachgehen muss, ist sie meistens gezwungen, entweder auf Kinder zu verzichten oder dieselben der Vernachlässigung anheimfallen zu lassen.

Dieser große Nachteil ist gerade auch von Seite der differenzierten Frauen aufs schwerste empfunden worden, und sie haben daher ein „Recht auf Mutterschaft“ (Ruth Bré), ebenso energisch postuliert wie Präventivverkehr und Straflosigkeit der Abtreibung. Auch Ellen Key, die Vorkämpferin der „freien Liebe“ hat dem „Jahrhundert des Kindes“, ein eigenes Buch gewidmet.

Nun deutet Feer selbst, wenn auch kurz, den Weg an, auf dem der Staat seinem Bestreben, mehr Kinder zu haben als die Familie erziehen will oder kann, Genüge leisten kann. Feer sagt: „Wandlung kann nur geschaffen werden durch *Übernahme eines sehr großen Teils der Erziehungskosten durch den Staat*.“ Und Feer zeigt auch wie die dadurch verursachten Kosten durch Besteuerung der Ledigen, der kinderlosen und kinderarmen Ehepaare, durch Erbschaftsreformen zu decken wären. — Die Vererbung großer Vermögen ist als Quelle „arbeitsloser Einkommen“ offenbar von großer Bedeutung für die Bildung und Erhaltung der Besitzklassen. Die Erbschaftsreform wird daher infolge ihrer ausgleichenden Wirkung auf die Distributionsverhältnisse von Vielen überhaupt als die wichtigste wirtschaftliche Reform angesehen (Benjamin Kidd, Müller-Lyer), und es ist durchaus einleuchtend, dass eine langsam steigende Besteuerung der großen Erbschaften (dieses unverdienten Geschenkes an die Erben), die langsam zur Festsetzung einer obern Grenze des ererbten Vermögens führen würde, ganz erhebliche Vorteile für die überwiegende Mehrheit bringen würde, hinter denen die Nachteile für eine verschwindende Minderheit wohl zurückzutreten hätten. Die Finanznot des Staates könnte durch diese Reform dem Satz, dass das Privateigentum da aufhöre, wo die Staatsnotwendigkeit anfange, Gültigkeit verschaffen, ohne den Vorwurf einer Ungerechtigkeit auf sich laden zu müssen.

Bevor wir jedoch genauer auf das Erziehungsproblem eintreten, soll hingewiesen werden auf eine schon bestehende Bewegung, die imstande sein kann, einen Teil des in Frage kommenden Problems zu lösen: die *Mutterschutzbewegung*, die 1905 gegründet wurde, und folgende Zwecke in ihr Programm aufgenommen hat: Schutz lediger Mütter und deren Kinder vor wirtschaftlicher und sittlicher Gefährdung, Beseitigung der herrschenden Vorurteile gegen sie, Reform der bisherigen Anschauungen über sexuelle Moral, Schaffung von Schwangers-, Wöchnerinnen-, Mütter- und Säuglingsheimen, in denen für zweckmäßige Pflege und Erziehung der Kinder und Erringung wirtschaftlicher Selbständigkeit der Mutter gesorgt wird, Anstrengung einer allgemeinen Mutterschaftsversicherung, u. v. a. — Eine Menge führender Persönlichkeiten haben sich der Bewegung angeschlossen. Ich

nenne nur Blaschko, Iwan Bloch, A. Forel, Henriette Fürth, A. Neisser, Friedrich Naumann, Adele Schreiber, Sombart, Helene Stöcker usw. — Wenn die Bewegung stark genug sein wird, den Schwangeren und Wöchnerinnen eine genügende Schonzeit zu ermöglichen, besonders dadurch, dass es ihr gelingt, die Öffentlichkeit zu freiem und vorurteilslosem Verständnis und damit zu grösserer Toleranz zu erziehen, dann wird zweifellos eine wichtige Grundlage für die Lösung unseres Problems geschaffen sein. —

[Nur kurz erwähnen möchte ich, da mir leider keine gedruckten Angaben darüber zur Verfügung stehen, die als vorbildlich geschilderte Organisation der Mütterarbeit in den großen Werken bei Zeiss in Jena und Krupp in Essen, die zeigen, dass selbst im Fabrikbetrieb die Schwierigkeiten keine absolut unüberwindlichen sind. —]

Die Hauptforderung aber, deren Erfüllung imstande sein soll, Berufstätigkeit und Mutterschaft zu vereinigen, wäre nach Müller-Lyer die Ersetzung des teuern Kleinbetriebs im Familienhaushalt durch den viel rationelleren Großbetrieb im genossenschaftlichen Zentral- oder *Großhaushalt*, wie er erfolgreich besteht in Nordamerika, in Frankfurt a. M., in Wien, in Böhmen, in Kopenhagen usw. (Rosika Schwimmer, *Neue Heimkultur*.) Der Großhaushalt mit seinen arbeitersparenden Haushaltmaschinen, seinen vielen Bequemlichkeiten und seiner differenzierten Arbeitsorganisation ermöglicht jungen, berufstätigen Eheleuten ohne große Kosten, ohne Repräsentationspflichten einen eigenen Haushalt zu führen. Während die Eltern beruflich beschäftigt sind, stehen hier die Kinder des Großhaushaltes in luftigen Hallen, Höfen und Gärten bei Spiel und Arbeit unter der Leitung differenzierter Kräfte, die sie zu tüchtigen sozialen Wesen zu erziehen die nötige Ausbildung haben. Im Sinne der „freien Schulgemeinde“ Wynekens wird eine gleichmäßige körperliche wissenschaftliche und Charakterbildung möglich, ohne dass dadurch der elterliche Einfluss auf die Erziehung ausgeschaltet wird. Besonders die Mutter kann nun die ganze Zeit, die sie nicht ihrem Berufe opfert, ihren Kindern widmen und die Vorteile der mütterlichen Liebe ebensogut, ja oft besser auf sie einwirken lassen als vorher, wo die Haushaltung sie so vielfach in Anspruch genommen hatte.

Da der Zentralhaushalt, der die verschiedensten Formen annehmen kann, sich auch, entsprechend dem heute herrschenden Ideal mit der Gartenstadt durchaus vereinbar vorstellen lässt, denkt sich z. B. Hulda Maurenbrecher *Weibliches Allzuweibliches* ein besonderes Jugendheim vor der Stadt, umgeben von den Gärten der Elternhäuser. Durch Verkürzung und Zusammenlegung der Arbeitszeit in der Stadt und schnellste Verbindungen mit der Wohnung würde die Möglichkeit geschaffen, mehr als heute die Geselligkeit zu pflegen. Sie sagt: „Nachdem das *weitere* Gesellschaftsleben neue Formen angenommen hat, muss nun auch das *engere*, die alte Tagesfamilie, neue annehmen und übergehen in die *Feierabendgemeinschaft*, wo man sich, stolz von froher Arbeit, reich an Erlebtem, frei zu fröhlicher Beschaulichkeit und Erholung zusammenfindet. Sollten da nicht neue Gefühle innigster Zusammengehörigkeit entstehen, unvergängliche Eindrücke von Eltern auf Kinder übergehen, neue Kräfte entstehen zu freudiger Arbeit?“

Gewiss ist anzunehmen, dass der Einführung solcher Reformen ganz erhebliche Widerstände entgegentreten werden. Sie liegen aber offenbar in der Richtungslinie der Entwicklung, und es würde zweifellos vieles davon

rascher Wirklichkeit werden, wenn der Staat einst, um mit einer Emanzipierten zu reden, auf die Kunst, Menschen recht in die Welt hineinzubringen und drin zu halten, nur einen Teil der Mühe, des Geldes und der Zeit verwenden wollte, wie auf diejenige, sie mittels des Pulvers zur Welt hinauszubefördern.

ZÜRICH

G. PETER



LES PÂQUES SANGLANTES

— Chauffeur! Conduisez-moi tout près d'ici, dans la rue X... vous savez, où il y a une maison détruite par les avions...

— Si je sais!

Et l'homme ajoute avec un reproche amer:

— Si Madame demeurerait comme moi dans cette rue-là... Vous ne demanderiez pas à voir la maison.

L'auto s'arrête à l'entrée de la rue. Entre deux immeubles de six étages, une maison manque du haut en bas, comme si elle avait été rasée. Seul demeure le mur de fond où l'on voit encore des restes de tapisserie: une maison tout entière sur le pavé, les habitants tués dans les caves... Et le chauffeur commente à voix rapide:

— J'étais au lit, malade... je n'avais pu descendre avec ma femme et mes enfants. Ah, j'ai entendu les 420 à Maubeuge... je n'avais pas peur comme cette nuit-là... Ce bruit... on ne peut pas s'imaginer.

Ces raids criminels des Gothas, arrosant de bombes une ville ouverte, ces raids dont les Allemands ont pris l'effroyable initiative, ne furent pas jugés suffisants: les gros canons se sont mis de la partie.

La veille du dimanche des Rameaux, ils commencèrent à bombarder Paris. Ce premier jour de printemps, si caressant, si tiède, si ensoleillé, apportait une nouvelle menace, sournoise et continue, contre laquelle on ne peut rien pour se défendre... Dès le second jour en effet la vie reprit: le métro et les tramways se remirent à circuler; les Parisiens allèrent à leurs affaires. D'ailleurs l'offensive allemande préoccupait les esprits davantage que ces détonations qui se succédaient de vingt minutes en vingt minutes, et parfois de douze minutes en douze minutes. On résolut de n'y pas prêter trop d'attention. Pourtant ces coups de canon qui éclatent à des heures inattendues sont plus traîtres que les Gothas: en effet vingt minutes avant l'arrivée des avions sur Paris, leur présence est signalée: l'alarme intime l'ordre de se mettre à l'abri, et lorsqu'ils sont partis la berloque et les cloches unanimes annoncent que le danger est passé. Tandis que ce bombardement irrégulier fait planer sur la ville une menace ininterrompue: parfois le premier coup éclate à sept heures du matin, parfois à midi, parfois plus tard.

Le Vendredi saint, après trois jours de silence, le gros canon retentit de nouveau à trois heures et demie, à l'heure où l'on allait dans les églises assister à l'office des Ténèbres, et écouter la musique sacrée. A quatre heures et demie, un obus brisait un pilier d'une église et la voûte s'effondrait sur les fidèles. Les croisées d'ogives, tombant d'une telle hauteur, s'émiettèrent,